

No 26, Juni 2006

Editorial

SEVAL Jahrestagung 2006.

Wissensmanagement: Fehlendes Bindeglied
zwischen Politik und Evaluation? 2

Pour qui gérer quels savoirs? Réflexions
à la suite de la journée annuelle 2006
de la Seval 5

Wirtschaftlichkeitsprüfungen. Bericht zum
Workshop des Netzwerks Evaluation in der
Bundesverwaltung und der SEVAL,
9. März 2006, Bern 6

New Frontiers in Evaluation.
Bericht zur Konferenz der Plattform fteval,
24./25. April 2006, Wien 8

Ankündigungen 10

Interna 11

Editorial

Nous avons eu l'occasion le 19 mai dernier de partager notre journée annuelle 2006 dans le cadre magnifique du Rathaus de Berne. Un lieu marqué par une certaine idée de la démocratie directe pour échanger autour de la production, de la gestion et de l'usage de connaissances sur les politiques publiques.

Si la journée a pu apparaître comme confuse pour certains, c'est que le thème traité ne l'est pas moins ! Le *Wissensmanagement* est une discipline en devenir, en friche, dont les contours ne sont pas encore bien définis. Les tentatives de délimitation se heurtent à des obstacles importants, tels qu'un besoin de précision sur les conditions de transferts de connaissances, sur les aspects stratégiques liés à ces transferts, mais également autour de l'éternelle question métaphysique qui se pose aux évaluateurs en tant que producteur de connaissances : quel est l'impact du travail d'évaluation ? Le backstopper de cette journée, Pierre Gautier, revient d'ailleurs sur cette question dans le cadre de ce bulletin, tandis que Philippe Kaufmann en réalise la synthèse.

Une journée en chassant une autre, le comité de la SEVAL a déjà entamé les travaux en vue de l'organisation de la journée de l'an prochain, qui prendra place le 17 septembre 2007 à Berne. Ce qui vous offre l'opportunité de nous transmettre vos commentaires, critiques et propositions quant au thème de la journée à venir : le comité sera très heureux de les lire.

Dans cette attente permettez-moi, au nom du comité, de vous souhaiter un très bon été !

Yann Boggio

SEVAL Jahrestagung 2006. Wissensmanagement: Fehlendes Glied zwischen Politik und Evaluation?

Die diesjährige SEVAL-Jahrestagung war so organisiert, dass nach der SEVAL-Jahresversammlung die Fragestellung *Wissensmanagement: Fehlendes Glied zwischen Politik und Evaluation* mit einer Mischung aus Vorträgen und Diskussionen in Workshops erörtert wurde.

Den ersten Einführungsvortrag hielt Prof. Bury (ADSAN). Mit Hilfe von Zitaten zeigte er den Weg, wie man zu einer *evidence-based policy* kommen kann. Seine Erfahrung ist es, dass mit der Grösse und mit der Komplexität einer Studie auch deren Wahrscheinlichkeit eines Erfolges sinken kann. Er erklärt sich dies mit der begrenzten Aufnahmekapazität der Politiker, welche drei Kurzeempfehlungen einer tiefen Analyse vorziehen. Den zweiten Einführungsvortrag hielt Herr Dr. Jüni (ISPM). Als Mediziner war und ist er immer wieder mit der Frage konfrontiert, ob ein Medikament tatsächlich eine Wirkung erzielt oder nicht. Er ist auf *evidence* angewiesen, um richtig zu handeln. Das gängigste Instrument, um die Wirksamkeit eines Medikamentes zu testen, ist die randomisierte, kontrollierte Studie (RCT: randomised controlled trial), bei der die eine Versuchsgruppe mit einem Medikament behandelt wird, die andere mit einem Placebo. Die Einteilung in eine dieser Gruppen erfolgt zufällig. Mögliche Fehlerquellen gibt es dennoch. Sie können entstehen, wenn nicht zufällig in die Gruppen eingeteilt wird oder wenn die behandelnden Mediziner die Einteilung kennen. Des Weiteren kann es systematische Fehler (*bias*) geben, da nicht alle Studien publiziert werden und weil auch signifikante Studienergebnisse nie zu 100% etwas verifizieren können. Aus seinem Vortrag ging heraus, dass auch *evidence-based* Entscheidungen sich ausführlich mit den Entstehungsbedingungen der empirischen Grundlagen auseinandersetzen müssen.

Workshop 1:

Gesundheitsförderung und Wissensmanagement

Ziel des Workshops war die Diskussion des Managements von evaluativem Wissen in der Gesundheitsförderung. Die Eintretensrunde zeigte, dass sich Fragen zum gesamten Managementprozess von evaluativem Wissen stellen: Welches Wissen wird benötigt? Wie wird das Wissen «produziert»? Wie kann vorhandenes Wissen systematisiert und nutzbar gemacht werden? Ausgehend von der Nutzerperspektive stellte Markus Spinatsch zwei Wissensmanagement-Systeme in nationalen Gesundheitssystemen vor: Monitoring und Wissensmanagement. Günter Ackermann erläuterte den Wissensmanagement-Zyklus der Stiftung Gesundheitsförderung Schweiz mit Fokus Evaluation.

Anschliessend diskutierte die Gruppe, wie das Management von evaluativem Wissen gestaltet werden sollte, um der Politikentwicklung zu dienen. Die Ergebnisse sind folgende:

- Der Einfluss von Evaluationsergebnissen auf die Politik ist beschränkt. Es sollten möglichst Gelegenheitsfenster (*Windows of Opportunity*) genutzt werden.
- Bei der Aufbereitung von evaluativem Wissen ist dessen Handlungsrelevanz zu prüfen. Die Ergebnisse sind in knapper und leicht verständlicher Form darzustellen.
- Die Öffentlichkeitsarbeit ist für die Nutzung von evaluativem Wissen sehr wichtig. Dabei kommt der Verwaltung als Auftraggeberin eine besondere Rolle in Form einer Schnittstelle zwischen EvaluatorenInnen und Politik (bzw. Öffentlichkeit) zu.

Workshop 2:

Ausländische Erfahrungen und Wissensmanagement

Der Workshop ging von der Frage aus, wie Erfahrungen aus dem Ausland für die Schweiz nutzbar gemacht werden können. Es kristallisierten sich dabei drei relevante Aspekte heraus: erstens die Evaluationsmethodologie und -technik, zweitens die Art der zu untersuchenden Policy und drittens die Darstellung der relevanten Kontextfaktoren. Wie die Diskussionen im Workshop zeigten, sind diese drei Pole voneinander abhängig. So sind je nach Art der Policy und der Fragestellung andere Kontextfaktoren relevant, und die Evaluationsmethode hat beidem Rechnung zu tragen. Damit rückte die Gestaltung der Evaluation ins Zentrum des Gesprächs. Die Teilnehmenden waren sich einig, dass die Übertragbarkeit von Ergebnissen in andere Kontexte nur dann gewährleistet ist, wenn die Methode zur Gewinnung der Erkenntnisse transparent gemacht wird. Eine erfolgreiche Diffusion von Wissen setzt somit in erster Linie eine Objektivierung des Evaluationsprozesses voraus.

Workshop 3:

Entwicklungszusammenarbeit und Wissensmanagement

Das Wissensmanagement der DEZA versucht in einem sehr komplexen und heterogenen Umfeld (viele Akteure, häufiger Standortwechsel des Personals, unterschiedliche Bedürfnisse, verschiedene Hierarchien und Orte) eine «Lern-Kultur» aufzubauen. Das Lernen in Gruppen und Netzwerken spielt dabei eine Hauptrolle. Räume wie Plattformen zum Erfahrungsaustausch (Communities of Practice, Kernlerngruppen) sowie Lernmomente (End of Mission Workshops, Debriefing,

etc) als auch Verbindlichkeit (Senior Management Response und Controlling der Umsetzung) werden in der Organisation verankert um das Lernen zu gewährleisten. Die DEZA ist bestrebt, nicht nur das strategische Wissen der DEZA, sondern auch das Wissen der Zielbevölkerungen und die Fähigkeiten der Partner zu fördern. Die DEZA hält ihr Wissen auch in strategischen und operationellen Leitlinien fest. Evaluationsergebnisse und Erfahrungen, die nicht direkt verwendet werden, werden als Dokumentation so aufbereitet und gespeichert, dass sie zu einem späteren Zeitpunkt nützlich gemacht werden können.

Workshop 4:

Evaluation und Wissensmanagement: die Bundesämter

In zwei Kurzreferaten wurden die Workshopteilnehmer mit der Materie vertraut gemacht. Frau Läubli (BAG) ging auf das europäische Programm *European Getting Evidence into Practice Project* ein und betonte, dass es eine breite Definition von Evidence braucht, die über Publikationen hinausgeht. Herr Brunold (BAG) erklärte uns das standardisierte Vorgehen des BAG bei externen Evaluationen, mit welchem sichergestellt wird, dass das Wissen handlungswirksam wird. Als wichtigste Faktoren bei der Nachbereitung von Evaluationen kristallisierten sich im BAG der Einbezug von höheren Führungsstufen und die Empfehlungen der Evaluation heraus. Eine offene Frage bleibt, wann ein Evaluationsprojekt fertig ist. Weitere Diskussionspunkte:

- Das Wissensmanagement muss auf jeden Fall über das Dokumentenmanagement hinausgehen.
- Eine trotz Digitalisierung wichtige Art von Wissensbeschaffung bleiben die informellen Netzwerke. Wichtig ist es darum, diese Netzwerke zu organisieren und zu formalisieren.
- Da der zukünftige Nutzen von Wissen nicht vorhersehbar ist, ist es schwierig, die Kosten mit dem Nutzen vergleichen zu können.

Workshop 5: Evaluation und Wissensmanagement: die kantonalen Praktiken

Im Bereich des Gesundheitswesens existiert eine Vielzahl von Akteuren. Ein wichtiger ist die Schweizerische Konferenz der Kantonalen Gesundheitsdirektoren (GDK), welche ihrerseits in vier Untergruppen fragmentiert ist. Diese Zergliederung unterstützt leider keine gemeinsame Systematik der Kantone in der Frage der Evaluation. Obwohl

es nationale Konferenzen von kantonalen Instanzen und dem Bund gibt, werden dort nicht primär Evaluationen behandelt. Ein Vergleich zwischen den Kantonen zeigt, dass die Praktiken mit Evaluationen sehr differieren. Von einer interkantonalen Recherchestrategie kann nicht gesprochen werden. Diese Lücke wird durch das informelle Netzwerk der kantonalen Experten gefüllt. Die Teilnehmer des Workshops sind sich einig, dass die Kantone in Bezug auf Evaluationen keinen grossen Handlungsspielraum haben, eher passiv sind und die Tendenz haben, die Aktivitäten anderer Kantone zu ignorieren. Obwohl die Kantone einverstanden sind zu kollaborieren, bleiben sie oft in ihrem Rahmen, was zu Ineffizienzen führt. Im Rahmen des Workshops wurden drei Fragen formuliert:

- Was muss ein Evaluator tun, damit seine Evaluation durch den Kunden besser aufgenommen und verwendet wird? (Problematik der Schubladisierung)
- Wie kann ein Evaluator den Widerspruch zwischen dem sofortigen Bedürfnis der Politik und dem Zeitbedarf einer Evaluation lösen? Diese Frage illustriert indirekt die Absenz einer strategischen Planung der Kantone in der Gesundheitspolitik.
- Warum werden Studien von Externen (OBSAN, BAG) selten von den Kantonen aufgenommen? Welche Massnahmen müssen getroffen werden, damit die Resultate von Evaluationen besser in die Aktivitäten einfließen?

Herr Gautier begleitete die Jahrestagung als Backstopper. Seine Aufgabe war es die Workshops zu besuchen und deren Arbeit zu reflektieren. Genau das tat er, in dem er darauf aufmerksam machte, dass in den Workshops häufig die Phrase *es wäre gut wenn...* fiel und dass mehr über den Nutzen als über die Kosten gesprochen wurde. In seinen Schlussfolgerungen machte er darauf aufmerksam, dass es kein neutrales Wissen gibt. Man kann Wissen weder neutral speichern, noch neutral gebrauchen. Darum ist es wichtig, dass im Zusammenhang mit Wissensmanagement auch an die politische Dimension gedacht wird. Welche politischen Akteure profitieren denn vom Wissensmanagement und was sind die Konsequenzen? Das Abschlussreferat hielt Herr Baud (EDA). Er sprach von den Herausforderungen im Knowledge Management, dessen Zukunftsaussichten und von der Umsetzung im EDA. Das Knowledge Management im EDA hat mehrere Ziele. Es will...

- die Erhaltung des Wissens über Missionen und Generationen sichern,
- den Mitarbeitern helfen, Wissen zu finden, zu organisieren und zu teilen,
- die Zusammenarbeit erhöhen und die Kreation von Wissen erleichtern.

Dazu wurden mehrere Gefässe geschaffen, wie eine Datenbank um das Wissen zu kartographieren, informelle *Open-Knowledge*-Veranstaltungen und die Schaffung einer *Community of Practice*.

Philippe Kaufmann, Interface Politikstudien, Luzern
(Für die Workshops: Stefan Hammer, Simone Ledermann,
Chris Chilvers, Philippe Kaufmann, Jean-François Rudaz)

Pour qui gérer quels savoirs ? Réflexions à la suite de la journée annuelle 2006 de la SEVAL

Lors de cette journée, un intervenant s'est demandé si les bonnes résolutions discutées par l'assemblée laisseraient une trace dans l'enceinte du Rathaus de Berne. Il sous-entendait, je suppose, que les politiciens auraient grand intérêt à plus et mieux écouter les évaluateurs.

A n'en pas douter, cette remarque est profondément juste, car qui peut gagner quoi-que ce soit à moins écouter les Autres, que ces Autres soient des citoyens, des foot-balleurs ou des évaluateurs ? Mais elle me paraît aussi un peu brève, dès lors qu'elle ne spécifie pas en quoi ils auraient intérêt à le faire avec les évaluateurs plutôt qu'avec leurs amis du Café du Commerce. En d'autres termes, les évaluateurs sont détenteurs d'un ou de plusieurs savoirs, savoirs qui leur sont propres (par opposition à la gestion qu'ils pourraient mettre en place des savoirs de ceux qu'ils évaluent) et ont, du moins pour certains d'entre eux, le sentiment que le monde politique n'en tient pas assez compte.

La première conclusion qu'il est possible de tirer est que le thème de la journée était probablement malheureux ; plutôt que de parler de la *gestion du savoir, chaînon manquant entre politiques et évaluations*, il aurait mieux fallu s'interroger sur la *gestion du savoir, chaînon manquant entre politiciens et évaluateurs*, en mettant l'accent sur les difficultés qu'ont les évaluateurs à mettre leurs savoirs au service de la Cité en dehors des mandats d'experts qui leur sont confiés.

En poursuivant sur cette voie, il faut constater qu'une chose est d'avoir des connaissances, des savoirs, alors qu'une autre, autrement difficile, est d'utiliser ces savoirs surtout si on veut sortir du cadre étroit des discussions entre pairs. Dans la mythologie grecque, Cassandre illustre cette difficulté, cette distance qu'il y a toujours entre «je sais» et «j'ai réussi à te le faire entendre»¹. Plus proche de nous, un remarquable chercheur américain, H. Simon, consacra sa vie à étudier en vertu de quoi et comment des décisions sont prises (en particulier en introduisant le concept de «rationalité limitée»). Sans détailler toute l'envergure de sa pensée, dans l'un de ses livres les plus célèbres il écrit que «*le milieu organisationnel et social dans lequel se trouve la personne qui prend une décision détermine les conséquences auxquelles elle s'attendra, celles auxquelles elle ne s'attendra pas ; les possibilités de choix qu'elle prendra en considéra-*

tion et celles qu'elle laissera de côté»². Gérer son savoir revient donc non seulement construire une belle table des matières de son cerveau et de sa bibliothèque, mais surtout d'être capable de comprendre, on dirait aujourd'hui de modéliser, celui ou celle avec qui on veut partager son savoir.

En ce sens la gestion du savoir n'est pas un acte neutre, indolore ; elle implique un pari sur l'Autre, sur celui à qui cette gestion devrait profiter. Les pédagogues, malgré leurs querelles, l'ont compris depuis longtemps et n'enseignent pas le français de la même manière à Lausanne ou à Zoug, à des requérants d'asile ou à des policiers.

Ainsi, lorsque des évaluateurs se plaignent de ne pas être entendu des Parlements, ils ne font que constater leurs difficultés à avoir quelque chose à dire qui puisse intéresser les politiciens. Je ne veux pas dire qu'ils n'ont rien à dire, mais seulement qu'ils ne savent probablement pas transcrire leurs savoirs dans une langue et sous une forme qui parle au monde politique. En ce sens, ce sont de mauvais gestionnaires de leurs propres savoirs, dès lors que la gestion étant l'acte de faire concourir des efforts pour arriver à une fin, si cette fin est ratée, alors la gestion est mauvaise !

Ceci me permet de conclure cette réflexion : en français un dicton dit «cordonnier toujours mal chaussé». N'en est-il pas de même lorsque des évaluateurs s'intéressent à la gestion des savoirs des Autres tout en ayant de grandes difficultés avec la gestion de leurs propres savoirs ?

Pierre Gautier, Polygone Engineering SA, Genève

¹ La période des vacances arrivant, n'est-ce pas une occasion rêvée de relire la merveilleuse pièce de J. Giraudoux : La guerre de Troie n'aura pas lieu ?

² MARCH James G. & SIMON Herbert A. [1958], Organizations, New York, John WILEY and Sons, traduction française de J.C. Rouchy et G. Prunier, Paris, Dunod, 1991, p. 136

Wirtschaftlichkeitsprüfungen. Bericht zum Workshop des Netzwerks Evaluation in der Bundesverwaltung und der SEVAL, 9. März 2006, Bern

Am 9. März 2006 begrüsst die SEVAL und das Netzwerk Evaluation in der Bundesverwaltung über 70 Personen in ihrem gemeinsamen Workshop zum Thema Wirtschaftlichkeitsprüfungen.

Herr Busmann (BJ) machte ein paar grundlegende Einführungen zum Thema wie die Unterscheidung zwischen der outputbezogenen Wirtschaftlichkeit (der technischen Effizienz) und der wirkungsbezogenen Wirtschaftlichkeit. Weiter zeigte er die Unterschiede zwischen der meist qualitativen Regulierungsfolgenabschätzung (RFA), der Kosten-Effektivitätsanalyse (KEA) mit dem gemessenen Nutzen in physischen Einheiten und der Kosten-Nutzen-Analyse (KNA) mit einer Bewertung eines Projektes in Franken und Rappen. Er beschrieb die Wirtschaftlichkeitsprüfungen als Krönung der Evaluation.

Daraufhin berichtete Herr Prof. Jeanrenaud mit treffenden Anekdoten von Aspekten, die er bei Wirtschaftlichkeitsprüfungen angetroffen hat. Noch viel zu selten werden, so Jeanrenaud, echte ökonomische Tests durchgeführt. Zu oft werden von der Politik schlicht Varianten verlangt. Meistens sucht der Politiker Argumente, um seine schon vorher gefasste Meinung zur besten Lösung zu verteidigen. Weiter ging er auf einige wichtige Punkte bei der Erstellung der Wirtschaftlichkeitsprüfung ein. So braucht es eine Referenzsituation mit der verglichen werden kann. Weiter ist darauf zu achten, dass es sich um einen realen Nutzen handelt und nicht nur um Transfers.

Nach diesem eher theoretischen Teil wurden drei Praxisbeispiele vorgestellt mit einer anschliessenden Fragerunde.

Die Herren Wallart und Kölliker (seco) erzählten, wie sie mit dem Instrument der Regulierungsfolgenabschätzung (RFA) bei der Revision des Lebensmittelrechts vorgegangen sind. Das Ziel einer RFA ist grundsätzlich, die Qualität einer Regulierung zu erhöhen. Bei dieser Anpassung an das EU-Recht gab es aber eigentlich nur zwei Varianten, entweder man übernimmt die Forderungen oder man bleibt beim Status quo. Gewicht wird momentan auf die Weiterentwicklung der RFA gelegt und auf die Frage, bei welcher Grösse von Projekten dieses interne Instrument am besten angewandt werden soll. Herr Buser (ASTRA) ging als nächstes auf die Verkehrssicherheitspolitik «Via sicura» ein. Dabei werden verschiedene Strassensicherheitsvorschläge mit einer Kosten-Effektivitätsanalyse evaluiert. Besonders offensichtlich wurde hier, dass man sich immer über die Methode strei-

ten kann. Herr Suter (ecoplan) erzählte von seinen Erfahrungen mit KNA im Bereich des öffentlichen Verkehrs. Die KNA bildet dort eine Ergänzung zur rein betriebswirtschaftlichen Investitionsrechnung von Verkehrsprojekten. Die in Franken bezifferten volkswirtschaftlichen Kosten und Nutzen werden der betriebswirtschaftlichen Rechnung dazugefügt.

Bei der darauf folgenden Diskussion stellte sich heraus, dass gerade die Nicht-Monetarisierung aller Kosten und Nutzen eines Projektes der Politik den entscheidenden Spielraum lassen kann. Das Timing einer Evaluation wurde als weiterer wichtiger Erfolgsfaktor genannt. Eine Wirtschaftlichkeitsprüfung sollte zum Beispiel schon zu einem frühen Zeitpunkt gestartet werden, wo noch verschiedene Varianten, vor allem in der Verwaltung, zur Debatte stehen. Spätestens wenn sich die Politik mit der Materie auseinandersetzt, muss die KNA durchgeführt sein, damit sich die PolitikerInnen den Folgen ihres Handelns bewusst sind. Weiter wurde über die Organisation von Evaluationen diskutiert. Einig war man sich, dass eine Evaluation möglichst von unabhängiger Stelle erfolgen soll. Offen war allerdings die Frage, ob es eine solche Stelle in der kleinen Schweiz geben kann. Weniger einig war man sich, wie bei kleineren Projekten verfahren werden sollte. Ist es die beste Lösung, eine Evaluation durch das betroffene Bundesamt, durch eine Stabsstelle oder in Verbindung dieser beiden durchführen zu lassen? Oder ist es zweckmässig, Evaluationen generell von Externen bearbeiten zu lassen?

Ein weiterer wichtiger Punkt der Diskussion war die Akzeptanzfrage. Wie kann man Wirtschaftlichkeitsprüfungen kommunizieren, dass sie bei PolitikerInnen, wie bei der Bevölkerung auf Akzeptanz stösst? Diesbezüglich wurde eindeutiges Verbesserungspotential konstatiert, denn noch zu häufig kümmern sich PolitikerInnen nicht um die Wirtschaftlichkeitsprüfungen, oder es ist für sie – angesichts der knappen Zeit – äusserst schwierig, die Materie zu verstehen. Es wurde auch klar, dass es keine ökonomische Wahrheit gibt, das heisst, es existiert keine perfekte Wirtschaftlichkeitsprüfung. Den Ökonomen ist dies aber bewusst und solange alle getroffenen Annahmen transparent offen liegen, ist dies auch kein Problem. Genau darum wurde auch betont, dass die Transparenz über die Vorgehensweise sehr wichtig ist.

Beim abschliessenden Podiumsgespräch diskutierten Frau Meier-Schatz (Nationalrätin), Frau Haering (econcept), Herr Held (Avenir Suisse) und Herr Siegenthaler (Direktor EFV).

Herr Held kam vor allem auf die Betrugsgefahr bei so komplexen Methoden wie der Wirtschaftlichkeitsprüfung zu sprechen. Diese Gefahr wurde von den anderen geteilt, jedoch überwiegen für alle Teilnehmer die positiven Aspekte einer Wirtschaftlichkeitsprüfung. Frau Haering bemerkte, dass die Politiker noch weiter sensibilisiert werden müssen für diese Methoden. Herr Siegenthaler betonte, dass in der Verwaltung die Evaluationskultur verbreiteter ist als früher. Für ihn ist eine Evaluation am besten, wenn sie möglichst früh gemacht wird. Frau Meier-Schatz legte Wert darauf, dass mehr transversale Untersuchungen durchgeführt werden müssen. Für sie als Politikerin ist es wichtig, dass die Evaluation «just-in-time», also während der Behandlung im Parlament, vorliegt.

Bilanzierend kann man sagen, dass in der Schweiz schon grosse Fortschritte in der Evaluierungskultur gemacht worden sind. Allerdings stellt der Bereich der Wirtschaftlichkeitsprüfung noch erhebliche Lücken, welche angesichts des diesbezüglich von der Politik formulierten Bedarfs in den nächsten Jahren zu beheben sind. Fragen des Timings, der Organisation, der Transparenz und die der Sensibilisierung der Politiker und der Bevölkerung sind dabei die wichtigsten.

Weitere Unterlagen:

http://www.ofj.admin.ch/bj/de/home/themen/staat_und_buerger/evaluation/netzwerk_evaluation.html

Eine Veröffentlichung der Beiträge ist für die erste Nummer der LeGes in 2007 geplant.

Philippe Kaufmann, Interface Politikstudien, Luzern

«New Frontiers in Evaluation». Bericht zur Konferenz der Plattform fteval, 24./25. April 2006, Wien

«Aktuelle Trends in der Evaluation von Forschung, Technologie und Innovation» war der Gegenstand einer zweitägigen internationalen Konferenz in Wien, zu der die österreichische «Plattform Forschungs- und Technologieevaluierung» (fteval) im April 2006 eingeladen hatte. Der Einladung gefolgt sind rund 250 Personen, die in der Forschungs-, Hochschul- und Technologiepolitik Evaluationen entweder selber einsetzen wollen oder im Auftragsverhältnis erarbeiten. Dem mehrheitlich europäischen Publikum boten sich in Podiumsdiskussionen, sechs parallelen Paper-Sessions und dem informellen Austausch vielfältige und anregende Einblicke in die gegenwärtige Evaluationspraxis. Nachfolgend seien einige der wesentlichen Diskussionspunkte – ohne Anspruch auf Vollständigkeit und persönlich gefärbt – kurz zusammengefasst.

Die Forschungs-, Technologie- und Innovationspolitik der öffentlichen Hand war in den letzten Jahren Änderungen unterworfen, die sich zwangsläufig auf Evaluationsgegenstände und -methodik niederschlugen:

- Forschungsprojekte, zeitlich abgegrenzte Forschungsprogramme und einzelne Forschungsinstitutionen werden bereits seit geraumer Zeit auf ihre Qualität und ihre ökonomischen Effekte evaluiert. Das Portfolio-Management von Forschungsprojekten und -programmen und die zeitlich begrenzte Finanzierung von «exzellenten Forschungsnetzwerken» sind Beispiele für vergleichsweise junge Steuerungsansätze, für die weniger Erfahrungen mit Evaluationen bestehen und die zusätzliche Herausforderungen an Design und Methodik stellen.
- Auf nationaler und auf europäischer Ebene wurden kontinuierlich Aktivitäten ausgebaut: Nationalstaaten verfügen traditionell in der Förderung der Grundlagenforschung über eine Monopolstellung. Die Europäische Union konzentrierte sich in den Rahmenprogrammen – auch als Ergänzung zu den Nationalstaaten – auf die Förderung der angewandten Forschung und des Technologietransfers. Nicht zuletzt durch die Erfahrung mit den Rahmenprogrammen entdeckten oder verstärkten die Mitgliedstaaten die Förderung von angewandter Forschung. Die Europäische Union wird nun neu mit dem Europäischen Forschungsrat selber «Pionierforschung» (bzw. Grundlagenforschung) unterstützen. Zu Recht wurde betont, dass den zusätzlichen Wechselwirkungen zwischen der europäischen und den nationalen Politiken in der

Steuerung und somit auch in den Evaluationen grosses Gewicht beigemessen werden muss.

- Nicht zuletzt durch die Europäisierung der Forschungspolitik verändert haben sich auch die Anforderungen an das Management von Forschungsprogrammen und somit an die Auswahl und Beurteilung von Forschungsprojekten. Die Prozesse werden stärker standardisiert und strukturiert, die administrativen Anforderungen an die Gesuchsteller und die Empfänger von Forschungsmitteln steigen. Wie andere Berufsgruppen unterstehen neu auch die Forschenden einer Rechenschaftspflicht, die nicht mehr nach einmal gesprochenen Forschungsmitteln (oder einer Berufung an eine Universität) im Vertrauen auf ausserordentliche Leistungen aufhört, sondern sich kontinuierlich über den Verlauf und den Abschluss von Projekten und Karrieren erstreckt. Für die Evaluation ergeben sich aus dieser Entwicklung zunächst Chancen, weil das Monitoring und Controlling der Forschungsprojekte und -programme bereits standardisierte Informationen liefert. Oft wurde aber auch vor der Kehrseite einer übertriebenen Forschungsbürokratie gewarnt, die neben den Kosten der administrativen Belastung möglicherweise auch zu Fälschungen oder Abnutzungserscheinungen bei der Generierung der Daten („survey fatigue“) führen kann.

Einige methodische Fragen, die sich für Evaluationen im Bereich Forschung, Innovation und Technologie besonders akzentuiert stellen, wurden wiederkehrend und vertieft behandelt.

- Traditionell basieren die Vergabe von Forschungsmitteln und die nachträgliche Bewertung von Forschung sehr stark auf qualitativen Experteneinschätzungen, d.h. einem Peer Review. Die Inhalte, der Stand von Theorie und Methoden in einer Forschungsdisziplin sind meist so spezialisiert, dass die Qualität einer Eingabe oder eines abgeschlossenen Projekts nur von Personen beurteilt werden können, die im selben Fachgebiet bereits über langjährige Erfahrungen verfügen. Peer Review ist deshalb unverzichtbar, gleichzeitig sind die möglichen Nachteile im Auge zu behalten, wie das praktische Problem, überhaupt Experten zu finden, die von den zu beurteilenden Gesuchen unabhängig sind und auch nicht in einem engen Konkurrenzverhältnis stehen. Peer Review neigt zudem zur Konservierung der bereits bestehenden Strukturen und Themen und zur Ablehnung von kontro-

versen oder innovativen Ansätzen. Die oft geforderten und eingesetzten quantitativen Indikatoren lösen diese Schwächen zum Teil nur oberflächlich. Bibliometrische Indikatoren oder die Indikatoren wie die Höhe der akquirierten Forschungsmittel scheinen objektiver, die Werte hängen aber massgeblich vom Abschneiden im Peer Review-Verfahren ab, das zur Veröffentlichung der eingegebenen Artikel oder der Vergabe von Forschungsmitteln führte. Mit dem Ausweichen auf quantitative Indikatoren kann somit letztendlich indirekt die Bedeutung des qualitativen Peer Reviews noch verstärkt werden.

- Evaluationen von Forschung, Technologie und Innovation zielen oft auf eine Überprüfung der Umsetzung und Qualität eines oder mehrere Projekte. Die Projektnehmer verwenden erhaltene Forschungsmittel oft nur zur Teilfinanzierung von Projekten oder für ein Projekt, das im Rahmen eines längeren Forschungsvorhabens mit Folgeprojekten bis hin zur Marktreife steht. Mit der Evaluation der erfolgten und qualitativ befriedigenden Umsetzung der vereinbarten Projekte bleibt aber die Frage unbeantwortet, welchen Wirkungsbeitrag nun genau die von einer bestimmten öffentlichen Stelle gesprochenen Gelder entfalten. Angemessener ist, wenn Evaluationen auf die mit den eingesetzten Mitteln bei Forschungsinstituten oder Unternehmen tatsächlich ausgelösten Aktivitäten fokussieren. Mögliche Ziele und Wirkungen für öffentliche Forschungsförderung könnten dann etwa sein, dass mehr Personal angestellt werden konnte («input additionality») oder Projekte schneller abgewickelt wurden («output additionality»). Auf einer strategischen Ebene könnte Forschungsförderung etwa darauf zielen, dass Unternehmen eine grössere Risikobereitschaft zeigen. Aktuell werden vor allem Zielsetzungen auf dieser letzteren inhaltlich-strategischen Ebene unter dem Begriff der «behavioural additionality», bzw. der Verhaltensadditionalität diskutiert (OECD 2006).
- Die Herausforderung ist, mit welchen Methoden die Additionalität insgesamt und insbesondere die Verhaltensadditionalität erfasst werden kann. Eine verbreitete Variante für eine konkrete Umsetzung besteht darin, ex-post «naive Fragen» an Forschende oder Unternehmen nach ihrem hypothetischen Verhalten ohne die geleistete Unterstützung zu stellen. Ein besserer Zugang besteht darin, ex-ante konkrete strategische Ziele für Verhaltensadditionalität zu definieren und die Zielerreichung ex-post zu evaluieren. Ein Vorteil dieses Vorgehens ist, dass das

Management des Forschungsportfolios und der Evaluation aufeinander abgestimmt sind, eine Grundvoraussetzung für eine kontinuierlich lernende Organisation (vgl. TAFTIE 2004). Insgesamt gilt zudem auch hier wie für Evaluationen in anderen Bereichen (und die geistes- und sozialwissenschaftliche Forschung im Allgemeinen), dass verschiedenste Zugänge fallweise erwogen und nach Möglichkeit ein Methodenmix verwendet werden soll.

An der Tagung liessen sich viele anregende Beiträge geniessen wie z.B. (als Traum jeden operativen Controllers) eine Vorstellung des vom US National Institute of Health verwendeten und derzeit vielleicht fortgeschrittensten EDV-basierten Monitoring-Tools für Forschungsprojekte (Duran 2006, paper session c). Sehr positiv anzumerken ist der ausgeprägte Dialog zwischen den Programmmanagern und Evaluatoren, der sich manchmal aber zu sehr um österreichische Interna drehte. Einzelne Teilnehmende beanspruchten eher zu viel Zeit für Werbung in eigener Sache (zumindest kann sich die anwesende Vertreterin des Europäischen Forschungsrats nicht über mangelnde Evaluationsberatung beklagen). Angesichts der vielen Plenumsreferate und der eher geringen Zahl an Paper Sessions hätte der Anlass vermutlich auch um einen halben Tag gekürzt werden können. Insgesamt ist festzuhalten, dass Österreich mit der fteval über eine bemerkenswerte Plattform im Bereich Evaluation von Forschung und Technologie verfügt, die neben eigenen Evaluations-Standards auch Kongresse mit internationaler Ausstrahlung organisiert. In diesem Sinne ist zu wünschen, dass die Aktivitäten der fteval in der Schweiz noch stärker wahrgenommen und mit Interesse verfolgt werden.

Kongressbeiträge und Standards: www.fteval.at

OECD (2006). Government R&D Funding and Company Behaviour. Measuring Behavioural Additionality. Pre-Publication Copy. Paris.

Plattform Forschungs- und Technologieevaluierung (2006). New Frontiers in Evaluation. Newsletter Nr. 28.

TAFTIE (2004): Task Force Additionality. Report. The Association For Technology Implementation in Europe.

Kurt Bisang, Bundesamt für Energie

Ankündigungen

Weiterbildung «Qualitative Methoden der Datenerhebung»

21.–23. September 2006, Saarbrücken

Das Fortbildungsprogramm Evaluation in der Entwicklungszusammenarbeit (FEEZ) wird von der AGEG, der Arbeitsgemeinschaft Entwicklungspolitischer Gutachter e.G., in Kooperation mit CEval, dem Centrum für Evaluation der Universität Saarbrücken im Jahr 2006 zum vierten Mal in Folge angeboten. In insgesamt sieben Modulen von je drei Tagen erhalten die Teilnehmer ein intensives Training in allen Aspekten der Evaluation im Kontext der Entwicklungszusammenarbeit.

Die Fortbildung richtet sich an freie Gutachter und solche, die es werden wollen, sowie an Mitarbeiter auftraggebender und selbst durchführender Organisationen.

FEEZ hat zum Ziel, Kenntnisse und Fähigkeiten zur Planung, Durchführung und Steuerung von Evaluationen in der EZ zu vermitteln bzw. zu vertiefen.

Modul 5: Qualitative Methoden der Datenerhebung
21.–23. September 2006, in Saarbrücken
Anmeldung möglich bis 21. August 2006

Detaillierte Informationen zu den Inhalten der einzelnen Module sowie zu FEEZ all-gemein: <http://www.feez.org/>

«Evaluation in Society. Critical connections» Joint International Conference of the UK Evaluation Society and the European Evaluation Society, 4-6 October 2006, London

The UK Evaluation Society and the European Evaluation Society are collaborating for the first time on the organisation of a major international conference to be held in London on 4-6 October 2006. This joint international conference invites evaluators, commissioners of evaluation and users to reconsider the role of evaluation in democracy, what it contributes to social and public policy and how it reflects and shapes cultures and institutions.

The theme of «critical connections» is proposed as a key to how different evaluation approaches and evaluation systems relate to institutions, sectors, professions, organisations, and policy areas in contemporary society. As societies change, and as evaluation evolves, priorities emerge and new connections become critical. Conversely, earlier connections may need revision. These six streams capture the wide range

of relationships that will have to be nurtured to fulfil the potential of evaluation in democracy and development.

The conference will commence on 4 October with an optional day of innovative specialist events, including workshops, training on specific topics, skills-related sessions and master-classes at both introductory and advanced level.

This will provide additional benefits and networking opportunities for delegates able to attend the conference for three full days. A welcome reception will be held on the evening of 4 October, followed by the main conference comprising keynote speakers, plenary and parallel sessions on 5 and 6 October.

<http://www.profbriefings.co.uk/EISCC2006/index.htm>

Weiterbildung «Evaluationen planen und begleiten» Universität Bern, 26./27. Oktober und 16. November 2006

Am 26. und 27. Oktober und 16. November 2006 führt Dr. Andreas Balthasar, Interface Politikstudien, einen Weiterbildungskurs zum Thema «Evaluationen planen und begleiten» an der Universität Bern durch. Der Kurs richtet sich vornehmlich an Personen, die Evaluationen begleiten oder in naher Zukunft begleiten werden und an Personen, die einen praxisbezogenen Einstieg in die Evaluationsproblematik suchen. Ziel des Kurses ist es, dass die TeilnehmerInnen den Einsatzbereich von Evaluationen, insbesondere politischer Massnahmen, kennen. Sie sind in der Lage, Evaluationen zu planen und so zu begleiten, dass die Untersuchungen den qualitativen Anforderungen entsprechen, die an Evaluationen gestellt werden. Einen Schwerpunkt bildet die Selbstevaluation von Projekten und Programmen.

Information / Anmeldung: <http://kwb.unibe.net/kurse/kursedetail.php?kid=40&thid=1>

Interna

Neue Arbeitsgruppe «Anwendung der SEVAL-Standards»

Der SEVAL-Vorstand lädt alle Mitglieder ein, an der neu zu gründenden Arbeitsgruppe ‚Anwendung der SEVAL-Standards‘ mitzuwirken. Nach der erfolgreichen Etablierung der SEVAL-Standards im Jahre 2000 werden diese nun in diversen Formen und den unterschiedlichsten Feldern mehr oder weniger häufig eingesetzt (siehe <http://www.seval.ch/de/standards/anwendungen.cfm>). Der Vorstand vertritt die Auffassung, dass die SEVAL diesen Prozess begleiten sollte und ruft deshalb interessierte Mitglieder zur Mitwirkung in der Arbeitsgruppe auf. Interessenbekundungen werden erbeten an die E-Mail-Adresse standards@seval.ch.

Im Namen des Vorstandes: Thomas Widmer

Tagung «Evaluation im deutschsprachigen Raum» Universität Basel, 15./16. März 2007

Die SEVAL führt im März 2007 gemeinsam mit der Gesellschaft für Evaluation (DeGEval) in Zusammenarbeit mit der Fachhochschule Nordwestschweiz (FHNW) eine Spezialtagung zum Stand der Evaluation im deutschsprachigen Raum durch. Die Tagungsbeiträge werden sich mit den Evaluationsmethoden und -praktiken in Deutschland, Österreich und der Schweiz in den verschiedensten Themenfeldern befassen, unter anderem mit Bildung, Energie, Verkehr, Umwelt, Entwicklungszusammenarbeit, Gesundheit, Sozialarbeit, Raumentwicklung, Regional- und Strukturpolitik, Landwirtschaft, Wirtschafts- und Arbeitsmarktpolitik und Forschung und Technologie. Fachkundige Personen werden einen Überblick über den Stand in diesen Feldern in den drei Ländern geben und so einen grenzüberschreitenden und themenübergreifenden Austausch ermöglichen. Reservieren Sie schon jetzt den 15. und 16. März 2007 in Ihrer Agenda, um diese einmalige Gelegenheit nicht zu versäumen. Weitere Informationen zur Tagung werden in Kürze folgen.

Wolfgang Beywl (DeGEval), Carlo Fabian (FHNW) und Thomas Widmer (SEVAL)

Impressum: Bulletin de la Société suisse d'évaluation;
Bulletin der Schweizerischen Evaluationsgesellschaft

SEVAL
c/o Universität Freiburg
Stabsstelle Evaluation, Rektorat
Kurt Bisang, Redaktor SEVAL-Bulletin
Av. de Beauregard 11 (1.2/7)
CH - 1700 Freiburg
kurtbisang@yahoo.com